

Interreligiöser Dialog in Konflikten – *mission impossible?*

Bericht zur Tagung der Interreligiösen Arbeitsstelle INTR^oA,
Melanchthon-Akademie in Köln, 7. Dezember 2024

In den letzten Jahrzehnten hat der interreligiöse Dialog viel zum wechselseitigen Verstehen zwischen Angehörigen verschiedener Religionen beigetragen. Indirekt hat er damit auch vielerorts ein friedlicheres Miteinander gefördert. Aber welches Potenzial hat der Dialog bei direkten Konflikten zwischen Angehörigen unterschiedlicher Religionen? Kann er mit seinen spezifischen Spielregeln und Methoden auch in diesem Zusammenhang eine effektive friedensstiftende Rolle spielen? Oder stößt er hier ohnmächtig an seine Grenzen?

Diese Frage ist gegenwärtig insbesondere mit Blick auf das Verhältnis zwischen Juden und Muslimen virulent: Seit dem Angriff der Hamas im Süden Israels am 7. Oktober 2023, dem darauffolgenden Angriff der israelischen Armee auf den Gazastreifen und der Ausweitung des Krieges auf weitere Kombattanten ist das jüdisch-muslimische Verhältnis schwer belastet. Dieser gravierende Einschnitt betrifft jedoch nicht nur Israel und Palästina, sondern greift auch auf Dialogprojekte zwischen Juden, Muslimen und Christen auf der ganzen Welt aus.

Angesichts dieser Herausforderung hat die Interreligiöse Arbeitsstelle INTR^oA ihre Jahrestagung am 7. Dezember 2024 der Frage gewidmet, inwiefern der interreligiöse Dialog in aktuellen Konflikten zu Annäherungen und konstruktiven Lösungen beitragen kann, und unter das Thema gestellt: „Interreligiöser Dialog in Konflikten – *mission impossible?*“

Die Tagung in Kooperation mit der Melanchthon-Akademie Köln, dem oikos-Institut der Ev. Kirche von Westfalen und der Ev. Kirche im Rheinland brachte mit ihren Beitragenden muslimische, jüdische und christliche Perspektiven sowie Stimmen aus dem deutschen und israelischen Kontext zusammen. Die Hauptvorträge hielten Prof. Dr. Idris Nassery (Islamische Theologie, Universität Paderborn), Prof. Dr. Perry Schmidt-Leukel (Evangelische Theologie, Universität Münster) und John Munayer (Rossing Center for Education and Dialogue, Jerusalem). Die Verleihung des INTR^oA-Projektpreises 2024 wurde gestaltet von Dr. Sarah Bernstein (Rossing

Center, Jerusalem) und Ralf Lange-Sonntag (Ev. Kirche von Westfalen).

Dialogische Grundvoraussetzungen?

In seinem Vortrag „Seid gütig ... den Nachbarn, die euch nahe wie fern sind“: Komparativtheologische Überlegungen zu einer dialogbereiten Nachbarschaft“ beleuchtete Idris Nassery die zentrale Frage, welche ethischen Grundvoraussetzungen der interreligiöse Dialog benötigt, um in Konfliktsituationen Wirkung entfalten zu können. Im Anschluss an die Resonanztheorie des Soziologen Hartmut Rosa schlug Nassery dazu das Bild des „hörenden Herzens“ vor: ein Symbol für eine empathische Haltung, die offen ist für ein transformatives Sich-ansprechen-Lassen durch „das Hören eines dezidiert Anderen“¹. Die Komparative Theologie stellte Nassery als Hilfsmittel vor, um Ressourcen zur Kultivierung „hörender Herzen“ innerhalb verschiedener religiöser Traditionen zu identifizieren.

Eine Ressource sei eine Interpretation des menschlichen Herzens aus der islamischen Tradition: Als spirituelles Organ und Wiege der göttlichen Gegenwart könne Resonanz mit dem Göttlichen hergestellt werden, indem das Herz durch religiöse Praxis (z. B. Gebet, Fasten, Wohltätigkeit) von negativen Leidenschaften und Ichbezogenheit gereinigt werde. Für Nassery ist es vor allem diese praktisch orientierte Kultivierung eines „hörenden Herzens“, die eine unverzichtbare Grundvoraussetzung für ein Gelingen von Dialog im Konflikt darstellt. Insbesondere im Kontext des 7. Oktobers sei es das empathische Sich-Berührenlassen vom Schmerz des Anderen, das eine Brücke der Resonanz zwischen den Kriegsparteien schlagen könne.

In seiner Reflexion wies Nassery zugleich auf eine zentrale Problematik des Dialogs hin: Die Kultivierung hörender Herzen – z. B. durch religiöse Praxis – ist kein Automatismus. In der Diskussion kam etwa zur Sprache, dass *dialogferne* islamistische Fundamentalisten oder jüdische

¹ Vgl. ROSA, Hartmut: Demokratie braucht Religion, München 2022, S. 59.

Rechtsextremisten z. T. auf dieselben spirituellen Praktiken oder Vorstellungen wie *dialogaffine* Angehörige der islamischen oder jüdischen Tradition zurückgriffen, aber dennoch Gewalt befürworteten. Wäre von daher nicht noch eine „Voraussetzung der Voraussetzung“ nötig, die z. B. eine religiöse Praxis selbst auf einen dialog- und nicht gewaltorientierten Pfad setzt? Wenn wiederum ein „hörendes Herz“ diese Rolle spielen müsste, geriete der Dialog in einen Zirkelschluss. So arbeitete Nassery mit den Teilnehmenden ein Dilemma heraus, dem Dialog in Konflikten gegenübersteht: Einerseits ist der „dialogische Zirkel“ notwendig, da eine Kultivierung von Grundvoraussetzungen wie Offenheit und Lernbereitschaft maßgeblich zur Fruchtbarkeit von Dialogprozessen beitragen kann. Andererseits wird der Dialog so leicht zum „preaching to the choir“. Können Dialogformate folglich auch diejenigen außerhalb von „Dialogblasen“ derart erreichen, dass sie Anstrengungen zur Kultivierung von nötigen Voraussetzungen unternehmen?

Dialog für den Frieden?

Der darauffolgende Vortrag von Perry Schmidt-Leukel, „Welchen Beitrag kann der interreligiöse Dialog zum Frieden zwischen den Religionen leisten?“, kreiste diese Überlegungen weiter ein.² Zunächst widersprach der Referent der verbreiteten „Missbrauchsthese“ in der Verhältnisbestimmung von Religion und Gewalt, derzufolge Religion grundsätzlich friedfertig sei, in Konflikten aber zu kriegerischen Zielen missbraucht werde. Dagegen argumentierte Schmidt-Leukel, dass sich Religion ohne inhärentes Gewaltpotenzial gar nicht erst missbrauchen lasse: Religion sei mit Blick auf Gewalt ambivalent, da sie Frieden stiften, aber auch Gewalt befürworten oder dazu motivieren könne.

Wie aber kommen Menschen dazu, in Konflikten das Friedens- und nicht das Gewaltpotenzial ihrer religiösen Traditionen abzurufen? Schmidt-Leukel verwies hier auf die wichtige Rolle von Identitätskonstruktionen: Denn Religion sei ein wichtiger Faktor im Zugehörigkeitsempfinden zu einer *In-Group* („wir“), die sich formal in Abgrenzung zu einer *Out-Group* verstehe („sie“). Wiederum begegne hier Ambivalenz: *In-Group*-Konstruktionen entlang den Grenzen religiöser Zugehörigkeit könnten einerseits integrativ und sozial aktivierend, andererseits aber auch disruptiv wirken, wenn etwa *Out-Groups* als Gefahr empfunden und in der Folge Identitätsgrenzen zu Konfliktfronten würden.

Zur Einhegung aggressiver Abgrenzungsmechanismen plädierte Schmidt-Leukel für eine langfristige Erweiterung der *In-Group*: „Die mit dem *In-Group/Out-Group* Mechanismus verbundenen Gefahren werden kleiner, wenn sich religiöse Identitäten dahingehend verändern, dass sich alle als Teile einer umfassenden *In-Group* verstehen, [...] in der ‚einige von uns‘ Buddhisten, Daoisten,

Hindus, Christen, Muslime, Juden usw. sind.“³ Der Weg zu einer derartigen Ausweitung führt wiederum durch den Dialog – und damit erneut zum dialogischen Zirkel. Schmidt-Leukel schlug jedoch vor, dass Dialoginitiativen in Konflikten einen schrittweisen Eintritt in den Zirkel ermöglichen können.

In schwerwiegenden Konflikten könne zunächst auf die wechselseitige Herstellung von *Toleranz* abgezielt werden (z. B. mittels interreligiöser Diplomatie), die religiöses Konfliktpotenzial zunächst einhege, aber nicht beseitige: Toleranz meine hier im Wortsinn das „Erleiden“ dessen, was mit den Vorstellungen der eigenen *In-Group* nicht übereinstimmt, aber geduldet werden kann. Eine Annäherung mittels Toleranz könne dazu beitragen, den religiös Anderen nicht länger als Bedrohung zu sehen. Dies könne wiederum die Grundlage für einen zweiten Schritt sein: die Vertiefung von Gesprächsprozessen, was im besten Fall zu wechselseitigem Verstehen und schließlich Akzeptanz führe – und damit letztlich zur Überwindung des Konfliktpotenzials.

Dialog in der Praxis?

Ein bemerkenswertes Beispiel, wie Dialoginitiativen diesen Weg befördern können, präsentierte der Träger des INTR^oA-Projektpreises 2024, das Rossing Center for Education and Dialogue aus Jerusalem.⁴ In seiner Laudatio hob Ralf Lange-Sonntag, Beauftragter für den interreligiösen Dialog der EKvW, die Arbeit des Rossing Center im Bereich der Friedensarbeit in Israel hervor. Hier setzt sich das Rossing Center seit fast 20 Jahren unter Einbeziehung von Israelis und Palästinensern sowie Juden, Muslimen und Christen für die Förderung einer integrativen Gesellschaft für Angehörige aller Religionen sowie ethnischen und nationalen Gruppen in Israel ein.

Die besonderen Herausforderungen, vor denen die Dialogarbeit in Israel insbesondere nach dem 7. Oktober steht, wurden eindrücklich von John Munayer skizziert. John Munayer ist Director of International Engagement des Rossing Center und selbst palästinensischer Christ. Eine der größten Herausforderungen sei etwa eine unzureichende Repräsentanz von Dialog- und Friedensarbeit im gesellschaftlichen Mainstream. Das liege nicht zuletzt auch daran, dass sich israelische und palästinensische Communities voneinander in ihrer Sicherheit bedroht fühlten und Widerstände gegen einen Dialog aufbauten – ein Beispiel für negativ verlaufende *In-Group-/Out-Group*-Mechanismen. Das Rossing Center beantworte diese Herausforderung, indem es auf Akteure des gesellschaftlichen Mainstreams zugehe, insbesondere auf Schulen und Universitäten. Hier sei es im Rahmen gewachsener Kooperationen gelungen, Dialog- und Friedensarbeit nachhaltiger im Bildungssystem zu verankern, indem Lehrer und Dozenten geschult würden, um als Multiplikatoren bei Schülern, Studierenden und Kollegen zu wirken.

² Ausführlich in SCHMIDT-LEUKEL, Perry: In What Sense Can Inter-Faith Dialogue Contribute to Inter-Faith Peace?, in: Ching Feng (NS) 22 (2024), S. 1–19.

³ Im Anschluss an SMITH, Wilfred Cantwell: Towards a World Theology, Philadelphia 1981, S. 101.

⁴ Für weitere Informationen vgl. <https://rossingcenter.org/> (letzter Abruf: 13. März 2025).

Eine dabei genutzte Dialogmethode, das „Healing Hatred Project“, wurde von Sarah Bernstein, der Direktorin des Rossing Center, näher vorgestellt. Indem das Projekt Elemente der Traumabewältigung und des Spiritual Counseling verbinde, ziele es auf den offenen Austausch von Selbstreflexionsprozessen der Teilnehmenden ab. Dies verhindere einseitige Vereinnahmungen von Opferrollen und fördere ein besseres Verständnis für die eigenen spirituellen Konflikte und die der Anderen. Dialog werde dabei weniger als Ziel, sondern mehr als Methode verstanden: Im Dialogprozess könne Vertrauen aufgebaut werden, das die Basis für künftige Zusammenarbeit zur Veränderung der krisenhaften Situation bilde.

Dialog und die Zukunft?

Interreligiöser Dialog in Konflikten – *mission impossible*? Die Antwort der Tagung war ein „trotzdem“: Der Dialog baut auf voraussetzungsreichen Grundbedingungen auf und wird in manchen Konflikten nicht als probate Bewältigungsstrategie gesehen – *trotzdem* zeugen Beispiele aus der gegenwärtigen Praxis für seine Wirksamkeit. Und obgleich sich diese Wirksamkeit (noch?) nicht im großen Maßstab zeigt, gibt es *trotzdem* Wege, zu wechselseitiger Verstan-

digung hinzuleiten und sie durch kontinuierliche, harte Arbeit schrittweise zu befördern: im Kleinen mit Vision zum Großen. Dieses „Trotzdem“ des Dialogs formulierte Sarah Bernstein in ihrem zuversichtlichen Schlussvotum: „Wir müssen einen Weg finden, miteinander zu leben – mit weiteren Anstrengungen können wir die Wunden des Krieges heilen.“

Die Interreligiöse Arbeitsstelle INTR^oA mit Sitz in Schwerte bei Dortmund wurde Anfang der 1990er Jahre von Pionieren des interreligiösen Dialogs, interreligiöser Theologie und Pädagogik begründet. Sie widmet sich seitdem auf Tagungen und durch andere Aktivitäten der Förderung eines interreligiösen Dialogs auf Augenhöhe und einer dementsprechenden Bildung. Mit Unterstützung der Stiftung *Apfelbaum* verleiht INTR^oA jährlich einen mit 5.000 Euro dotierten Projektpreis an innovative Verständigungs- und Dialogprojekte im In- und Ausland. Für weitere Informationen zur Arbeit von INTR^oA siehe: www.interrel.de.

*Von Dr. Mathias Schneider, Universität Münster, und
Achim Riggert, Vorsitzender von INTR^oA*